

# 1. Erfahrungsbericht von Annika Bucksch am 20.10.2017 aus Harding, KZN, Südafrika

## *Meine ersten Erfahrungen und Eindrücke*

Sanibonani mas, bas, buthis und sisis!

Nun wird es endlich Zeit, meine ersten Erfahrungen und Erlebnisse in Südafrika mit euch zu teilen. Ich möchte mich im Vorhinein schon bei allen bedanken, die es mir überhaupt ermöglicht haben, diesen Bericht aus Südafrika schreiben zu können!

Zwar werde ich versuchen, möglichst alle Themen, mit denen ich hier konfrontiert werde, anzusprechen, allerdings werde ich das ein oder andere Thema in späteren Berichten vertiefen (z.B. Rassismus, das Leben auf der Straße...).

Mit meinen Berichten möchte ich euch einen Einblick in mein Leben in Südafrika gewähren, so wie ich, mit jeglicher Vorbereitung auf das Jahr, es nun lebe. Es ist mein Ziel, möglichst differenziert von Dingen zu berichten und ein zutreffendes Bild vom Leben in Südafrika zu gestalten. Trotzdem sind meine Erfahrungen und Einstellungen zu Themen andere als die eines Anderen. Auch ist es bekannt, dass Südafrika das "Land der Gegensätze" ist und viele verschiedene Seiten hat. Ich selber kriege nur wenige Einblicke in die Verschiedenheiten Südafrikas und kann deshalb nur von einem kleinen Bereich des Lebens hier, wie es auf mich gewirkt hat, erzählen.

Zudem werde ich in meinen Berichten von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe sprechen. Daher werden die Begriffe "weiß", "schwarz" und "coloured" des Öfteren fallen, da diese die politisch korrekten sind und Menschen hier vorort diese selber anwenden.

Bevor ich überhaupt anfangen von meinen Erlebnissen zu erzählen, erkläre ich euch kurz, von der Allgemeinheit der Freiwilligendienste und mit wem ich hier bin:

Meine Entsender-Organisation "Weltweite Initiative für Soziales Engagement" entsendet jedes Jahr im September Freiwillige (dieses Jahr 43) für 13 Monate in Entwicklungs- oder Schwellenländer in Südamerika und -afrika. Ich bin eine von den 7 Freiwilligen, die 2017/18 nach Südafrika durften.

In Südafrika gibt es 3 Projekte, die alle in der Provinz KwaZulu-Natal, in der Nähe von Durban, sind:

**Streetwise** ist ein Shelter und Resozialisierungsprojekt, in dem um die 30 Straßen-Jungs, im Alter von 8 bis 18 Jahren, leben und zur Schule gehen. Die Freiwilligen, Niklas und Maria, wohnen in einem kleinen Township namens Southmead, das in ca. 20Min von Durban mit dem Taxi erreichbar ist.

Teresa, Finn und Kim arbeiten dieses Jahr in der **Ethembeni Special School**, die in einem großen Township namens Inchanga (gelegen im "Valley of 1000 hills", ca. 40Min von Durban entfernt) wohnen. Diese Special School ist ein Internat für ca. 250 Schüler (im Alter von 6 bis 17 Jahren) mit Lern-/ Seh- oder körperlichen Behinderungen..

Auch die **Harding Special School** ist ein Internat für ca. 150 Schüler, im Alter von 6 bis 17 Jahren, mit überwiegend Lern- und körperlichen Behinderungen. Hier arbeiten Kurosch und ich. Harding ist eine kleine, sehr ländlich gelegene Stadt, ca. 3 Stunden von Durban entfernt.

Der Begriff "Township" stammt ursprünglich aus der Apartheid und bezeichnet eine Siedlung mit geringer Infrastruktur, welche für Inder, Coloureds und Schwarze gedacht war. Heute sind hier überwiegend Schwarze zu Hause. Der größte Unterschied zwischen einer Kleinstadt und einem Township ist, dass die Bevölkerung einer Kleinstadt wie Harding durchmischt ist und es öffentliche Einrichtungen, wie Kirchen, Ärzte, Schulen und Einkaufsläden gibt.



Alle Südafrika-Freiwillige dieses Jahr  
(v. l. n. r.) hinten: Niklas und Finn; vorne: Kurosch, Teresa, Kim, ich und Maria

## Das Ankommen

Nach monatelanger Vorbereitung mit intensiven Vorträgen (zu Anti-Rassismus, der Rolle des Freiwilligen, dem Umgang mit Überforderung etc.), etlichen Geschichten von dem Leben in Südafrika und erste Einblicke in die Sprache der Zulus, kam es endlich zu dem langersehnten Tag, an dem wir nach Südafrika fliegen durften. Mit Zwischenstopp in Kairo kamen wir früh morgens in Johannesburg an, wo uns schon die Alt-Freiwilligen erwarteten.

Und weil wir doch noch eine 7 stündige Busfahrt vor uns gehabt hätten, um nach Durban zu kommen, haben wir die Nacht in einem Backpacker (=Jugendherberge) verbracht. Gleich bei der ersten Autofahrt sind mir die Unmengen an Müll, die überall auf der Straße lagen, ins Auge gestochen. Mir wurde dann erklärt, dass der Müll oft auf der Straße liegen gelassen wird, weil die Beseitigung dieses Mülls neue Arbeitsplätze schaffen soll.

Zum Einstieg in unserem Jahr haben wir ein Museum über die Apartheid besucht. Es war richtig gut gemacht und hat einen besonderen Eindruck hinterlassen, aber leider waren wir alle viel zu übermüdet, um uns alles genau anschauen zu können.

In Durban angekommen bin ich mit den Ethembeni-Freiwilligen nach Inchanga mitgefahren, um die Nacht dort zu verbringen. Der erste Eindruck der Inchanga-WG war ein Schock. Es war unordentlich, klein und minimalistisch eingerichtet. Die Wohnung besteht nämlich aus zwei Zimmern mit einer offenen Küche und einem Bad, das nur durch ein Laken vom Wohnzimmer abgetrennt ist. (Eine Tür würde hier eh nicht viel bringen, weil die Wände nichtmal bis zur Decke gehen.) Diese WG ist zwar nicht gerade luxuriös, allerdings hat man von hier die schönste Aussicht über ganz Inchanga. Im Nachhinein muss ich sagen, würde ich diese WG sogar meiner bevorzugen, weil sie sehr offen, gemütlich und eine warme Atmosphäre ausstrahlt.

Am nächsten Tag stand dann der letzte Teil unserer langen Reise an: ab nach Harding und unserem (Kuroschi und meinem) zukünftigen zu Hause! Unsere WG in Harding ist im Vergleich zu der in Inchanga und Southmead groß und luxuriös. Man könnte es mit einem kleinen Wochenend-Häuschen vergleichen.

In den drei Tagen, die wir dort verbracht haben, hatten wir super Wetter, was wohl sehr untypisch für das Harding-Wetter ist, wie es sich später herausstellte: Die Wochen, in denen wir schon hier sind, hat es vermutlich erst an 6 Tagen gar nicht geregnet! In einem Moment haben wir strahlenden Sonnenschein, im anderen regnet es wieder und es wird kalt. An einem Tag wurde die Schule sogar, wegen Überschwemmungsgefahr abgesagt.



Die Aussicht der Inchanga-WG

## **On-Arrival-Training**

In Harding hat der erste Teil des On-Arrival-Trainings dann auch beginnen können. Dieses

“Training” ist dafür gedacht, dass die Alt-Freiwilligen ihr Wissen über das Land und die Kultur mit den neuen Freiwilligen teilen. Mit Themen, wie Sicherheit (Beispielsweise müssen wir vor Dunkelheit im Haus sein.), Gesundheit, die Rolle des Freiwilligen, Rassismus usw., wurden wir optimal auf das Jahr vorbereitet. Der Höhepunkt dieser paar Tage war der Besuch eines Politikers der Partei “ANC”. Wir haben ihm Fragen über die südafrikanische Politik stellen können. Interessant war, herauszufinden, dass er durch sein Handy von seiner eigenen Partei (er nannte es “the Intelligence”) beobachtet wird, um für seine Sicherheit zu sorgen. Wie er nämlich oft erwähnte, seien “politics in South Africa dirty”.

Im zweiten Teil des OATs in Durban ging es dann eher um die Praxis. Wir haben eine Einführung ins Taxifahren bekommen und an Orientierung innerhalb Durbens gewonnen. Und dadurch, dass es nicht so häufig vorkommt, dass Weiße zu Fuß oder auch mit dem Taxi unterwegs sind, sind wir dabei sehr stark aufgefallen.

Das Taxifahren ist das meistbenutzte Transportmittel, das vor allem Schwarze verwenden. Ein Taxi fährt von einer Rank (=Taxi-Bahnhof) erst dann los, wenn alle 15 Sitze besetzt sind. Und aussteigen kann man wo auch immer man möchte. Falls man vom Straßenrand aus mitgenommen werden möchte, kann man einfach ein allseitsbekanntes Zeichen für die jeweilige Richtung zeigen, damit die entsprechenden Taxis auch anhalten. Ich finde das System vom Taxifahren einfach super! Und durch die laute, scheppernde Musik und die freundliche Atmosphäre macht das Taxifahren auch noch richtig Spaß.

Als Abschluss des OATs haben die Alt-Freiwilligen eine Schnitzeljagd durch Durban für uns vorbereitet, um uns zu testen, ob wir uns alleine zurechtfinden, Taxi fahren und fremde Leute ansprechen können. Durch diese Einführung habe ich mich schnell wohl und immer mehr wie zu Hause gefühlt.

## **Im Projekt**

Unsere Arbeit als Freiwillige ist sehr vielfältig: Wir unterstützen die Physio- und Ergotherapeutinnen bei speziellen Therapiegruppen, wie Walking-, Speech-, Wheelchair- oder Self-care groups. Wir machen Horseriding-therapie, können im Mathe-Unterricht assistieren, im Englisch-Unterricht mit den Kindern lesen und bei der Study-Time mit den Hausaufgaben helfen. Viel schöner ist es aber mit den Kindern in ihrer Freizeit Sachen zu unternehmen (z.B. Backen, Sport machen, puzzeln und spielen) und eine Bezugsperson für sie zu sein. Uns wird bei dem, was wir machen viel Freiheit gegeben und Vertrauen geschenkt.

Gleich am ersten Tag waren die Kinder schon sehr herzlich und an einem interessiert. Da seit 2010 kein männlicher Freiwilliger mehr in der Harding Special School war und sonst auch kein männliches Staff mit den Kindern zu tun hat, war die Begeisterung der Kinder deutlich zu spüren, dass jetzt endlich wieder ein Junge da ist.

Bis die Alt-Freiwilligen abgereist sind, sind wir bei ihnen im Projekt mitgelaufen und haben erstmal in Erfahrung bringen können, wie der Arbeitsalltag aussieht. Leider hatten wir bis zu den Schulferien nicht viel Zeit, um uns komplett in die Aufgabe des Freiwilligen im Projekt einzuarbeiten. Auch danach haben wir uns noch ein bisschen verloren gefühlt, weil es schwierig ist, die Kinder einzuschätzen und deshalb nicht wissen, was wir mit ihnen unternehmen können.

Zu Beginn fand ich es sehr schwierig, mir die Namen der Kinder zu merken, da die meisten Zulu-Namen haben, inzwischen kann ich mir aber die meisten merken. Das Schöne an diesen Namen ist, dass jeder Name eine Bedeutung hat (Zum Beispiel bedeutet “Siyamthanda”, wir lieben dich.).

Auch ist mir sofort bewusst geworden, dass es gut wäre viel mehr Zulu zu lernen, da einige Kinder nur wenig bis gar kein Englisch verstehen. Vor allem im Mathe Unterricht bei den jüngeren Kindern, ist es schwer, etwas zu erklären, wenn mir die Begriffe dazu fehlen. Glücklicherweise finden aber ein paar Kinder Gefallen daran, mir Stunden lang Zulu beizubringen, sodass es gar nicht so schwer sein sollte, mehr zu lernen.

Ich bin sehr erstaunt, zu sehen, wie gut die Kinder im Internat erzogen sind, obwohl "nur" vier "Aunties" (= Hausmutter) für jeweils 50 Kinder zuständig sind: Es werden alle Erwachsene respektvoll mit einem "Sawubona Ma'am" oder Ähnlichem angesprochen. (Kurosch hat sich inzwischen sogar zur "Ma'am Kugosch" etabliert, da die Kinder nur an weiblichem Staff gewohnt sind.) Auch wenn viele Kinder gleichzeitig zum Stundenwechsel auf die Toilette rennen, kommen sie von alleine verlässlich wieder. Auch im Umgang untereinander, fand ich es schön, dass Kinder, die nicht im Rollstuhl sitzen, auf die langsameren warten und sich um sie kümmern, sodass nie ein Kind alleine hinterlassen wird. Genauso werden Beeinträchtigte meist auch nicht ausgelacht. Und auch wenn der Spielecontainer geschlossen wird und sie zwar traurig sind, räumen sie zu einem selbsterfundenen Lied ("tidy up- qoqa") sofort mit auf.



Englisch-Unterricht in Grade 4

## isiZulu

Auffällig ist, dass die Begrüßung und das Fragen nach dem Wohlbefinden, sei es gegenüber Fremden im Vorbeigehen, bei Bekannten oder bevor man Jemanden nach etwas fragt, hier eine viel wichtigere Bedeutung hat als in Deutschland. Es ist nicht nur eine freundliche Geste, sondern eine Möglichkeit, seinem Gegenüber ein wenig Respekt zu zeigen, wenn man ihn sogar auf seiner Muttersprache begrüßt.

Für viele Kinder ist es schon selbstverständlich, dass die Freiwilligen ein wenig Zulu können, aber für Außenstehende ist es ungewohnt, dass eine weiße Person über den Market läuft und einen dann

auch noch auf Zulu begrüßt. Hier bin ich schon oft auf verschiedene Reaktionen gestoßen: Manche grüßen auf Zulu zurück, andere wechseln ins Englische, viele freuen sich und fragen wieso man Zulu kann und wenige sind so verblüfft, dass man keine Antwort mehr bekommt. Manchmal passiert es aber, dass davon ausgegangen wird, dass wir mehr Zulu können, als nur die Begrüßung.



Ein traditioneller Zulu-Tanz von den Schülern am "Fun-Day" aufgeführt.

## Mein Ferienprojekt – Begegnung mit finanzieller Armut

Weil wir in unserem Freiwilligendienst nur 24 Tage Urlaub haben, aber viel mehr projektfreie Tage im Jahr haben, müssen wir ab und zu in einem Ferienprojekt arbeiten. Die Ferienwoche im Oktober sind Kurosch und ich nach Durban zu den anderen Freiwilligen und haben dort in anderen Projekten schnuppern dürfen.

Montag war ich im Streetwise-Projekt zu Besuch und wir haben "Food-Donations" abgeholt, die im Laden nicht mehr verkauft werden dürfen und an Streetwise gespendet werden. Diese Lebensmittel werden dann in das Projekt gebracht und im anliegenden Township vom Bürgermeister verteilt. Es war interessant, zu sehen, und hat mich gleichzeitig auch gefreut, dass das Essen, das im Laden ausgemistet wird, doch noch verbraucht wird.

Von Dienstag bis Donnerstag habe ich dann mit Niklas in der Suppenküche des Denis-Hurley-Centres in der Innenstadt Durbens gearbeitet. Dieses Centre ist eine Anlaufstelle für Sozialbenachteiligte, welches von der katholischen Kirche aus gegründet wurde, aber von diversen religiösen Institutionen gesponsort wurde. Hier habe ich schälen und schnippeln dürfen, Essen portionieren und Geschirr abwaschen dürfen. Es war also keine Arbeit, mit der ich den "Obdachlosen helfen" konnte, sondern viel mehr, um einen Einblick in das System des Essenverteils zu bekommen.

Es wurden immer 32 Menschen auf einmal in den Speisesaal gelassen, die dann essen, ihr Geschirr wegbringen und etwas trinken konnten. Falls sie eine 2. Portion erwünschten, mussten sie sich nochmals anstellen. Insgesamt haben pro Tag ca. 100 Menschen ein Frühstück und nochmal 100 ein

warmes Mittagessen bekommen. Das Essen, das hier verwertet wird, wird ebenfalls von Läden und Familien gespendet. Ich war total fasziniert davon, wie gut das ganze System lief. Traurig war allerdings, dass viele gleich nach dem Frühstück vor der Suppenküche auf das nächste Essen gewartet haben. Es waren hauptsächlich schwarze Männer und vereinzelt Frauen und Coloureds, die zum Essen gekommen sind.

Ganz anders war die Erfahrung am Freitag, als wir in einer anderen Suppenküche in Point (eine der gefährlichsten Gegenden in Durban), ebenfalls von einer katholischen Kirche aus, ausgeholfen haben. Hier haben wir die vielen Essensspenden sortiert und dann das Essen direkt in getrennten Schlangen an Kinder, Frauen und Männern verteilt. Direkt nebenan war ein Stand für eine Krankenschwester aufgebaut.

Für mich war es krass zu sehen, dass vier Familien, die alle weiß waren, mit jeweils zwei bis drei Kindern von diesem verteiltem Essen abhängig waren. Es war ungewohnt für mich auf einmal so viele arme Weiße zu sehen und dann auch noch in so einer Gegend wie Point. Es trafen hier aber nicht nur Weiße auf Zulus, sondern ganz viele unterschiedliche Kulturen aufeinander. Vor allem so große Familien auf der Straße leben zu sehen, hat mich sehr gerührt und mich noch mehr schätzen lassen, was ich habe und welch ein Privileg es ist, dann auch noch als Freiwilliger eines fremden Landes vorort sein zu dürfen.



In der Suppenküche vom Freitag.

### **Selbstreflexion - was mir die Augen öffnet**

Allein in den 6 Wochen, die ich bis jetzt hier verbracht habe, habe ich schon eine Dusche und den Luxus einer Waschmaschine schätzen gelernt. Genauso hab ich es immer als selbstverständlich betrachtet, dass das warme Wasser aus der Leitung kommt (und dann vielleicht auch noch gut schmeckt) und die Stromrechnungen irgendwie bezahlt werden. Nun ist es aber meine Aufgabe

mich darum zu kümmern, rechtzeitig Strom zu kaufen und das Wasser rechtzeitig aufheizen zu lassen. Es lässt uns definitiv über unseren Verbrauch und Konsum in Deutschland nachdenken und demzufolge, sparsamer zu handeln.

Und wenn der nächste Einkauf ansteht, schauen Kurosch und ich doppelt und dreifach nach, ob wir auch alles auf der Einkaufsliste stehen haben, weil keiner von uns den halbstündigen Spaziergang über etliche Hügel in die Stadt unnötig oft gehen will. Somit haben wir zwar unseren Sport für die Woche beisammen, aber es lässt einen doch auch die Bequemlichkeit des Autos vermissen.

Durch die Arbeit in der Schule und das Zurechtkommen in einem fremden Land, weiß ich, dass ich an Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein gewinnen werde. Lernen muss ich allerdings noch, strenger zu werden und "nein" zu sagen, da, wenn es nach den Kindern gehen würde, man den ganzen Tag (wenn nicht sogar auch Nacht) nur im Spielecontainer verbringen würde.

## **Religion**

Allein in diesen sechs Wochen wurde ich schon öfter mit der christlichen Religion konfrontiert als in all den Jahren in Deutschland. Es wird bei besonderen Anlässen in der Schule gebetet, die Suppenküchen sind von der Kirche aus organisiert und es ist üblich, dass die ganze Familie sonntags in die Kirche geht. Die Tatsache, dass wir gleich am ersten Tag in Harding bei einer "bible study" teilnehmen durften, wo allein drei Stunden nur über die Bibel geredet wurde, hat das nur bestärkt. Selbst bei einem Braai (=Grillparty) wurde gebetet und über Gott gesprochen, was zwar einerseits merkwürdig, aber andererseits auch eine interessante Erfahrung war.

Vor diesem Jahr habe ich mich gar nicht mit Religion anfreunden können. Inzwischen kann ich sogar nachvollziehen, wieso vielen der Glaube an Gott wichtig ist. Menschen, die schwierige Zeiten hinter sich haben, meinten zu mir, dass sie durch den Glauben an Gott und die Hoffnung auf seine Unterstützung und Hilfe diese schlimmen Situationen überwältigt haben. So haben sie nie die Hoffnung aufgegeben und nie das Gefühl gehabt, alleine mit ihren Problemen zu sein.

## **Gastfamilie**

Direkt nach den Ferien durften Kurosch und ich dann für eine Woche in unseren Gastfamilien wohnen. Es war eine eindrucksvolle Zeit, in der ich vieles über die südafrikanische Kultur, das Zusammenleben der Familien und über die Rolle von Mann und Frau gelernt habe.

Zunächst war es völlig ungewohnt in eine fremde Familie einzutauchen und plötzlich an einem fremden, intimen, familiären Tagesablauf teilzuhaben. Aber meine Gastfamilie war sehr herzlich und offen und hat alles getan, damit ich mich wie zu Hause fühle. Zum Beispiel wurde immer wieder erwähnt, dass ich nun in Südafrika sei, also nicht so schüchtern sein dürfe und meine Meinung direkt äußern solle. Es war schön, wie ein Teil der Familie behandelt zu werden.

An den Alltag in der Gastfamilie musste ich mich aber erstmal gewöhnen, da der Fernseher eine unglaublich wichtige Rolle zu spielen scheint. Er lief schließlich jeden Tag von morgens bis abends. Genauso fand ich es erstmal schwierig Konversationen zu folgen, da sich der Coloured-Akzent vom Englischen, wie ich es kenne, schon sehr unterschieden hat. Auch das Essen war mir fremd, da es jeden Tag Curry mit Reis gab und sich nur durch das unterschiedliche Fleisch unterschieden hat. Mal gab es Schenkel, mal Ribs, mal Innereien, mal den Hals und mal Köpfe und Füße (= Walkie-Talkie). Und das alles vom Huhn.

Das Familienleben ist auch sehr anders, als ich es kenne: Meine Gastmutter hat nämlich drei minderjährige Söhne, von denen aber nur einer bei ihr wohnt und die anderen bei ihrer Großmutter. Mir ist es so vorgekommen, als ob es üblich wäre, mit weiter entfernter Verwandtschaft zusammenzuleben. Ein Mitfreiwilliger, der auf einer typischen Zulu-Hochzeit mit seiner Gastfamilie war, hat sogar erzählt, dass es auf Zulu-Hochzeiten üblich ist, der Schwiegerfamilie Bettdecken oder Ähnliches zu schenken, um zu zeigen, dass sie jederzeit bei der eigenen Familie willkommen ist. Am Wochenende war es auch selbstverständlich mit seiner Familie das ein oder andere Bier zu trinken.

Außerdem war es auch für mich fremd, eine traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau so wahrzunehmen, wie in dieser Familie. Die Frau hat den gesamten Haushalt zu schmeißen und ihrem Mann das Essen zur Couch zu bringen, während dieser nach der Arbeit vor dem Fernseher sitzt.

## **Die Menschen**

Allein durch das, dass so viele Menschen so offen und freundlich auf mich gewirkt haben, habe ich mich hier schnell wohl gefühlt. Dass eine fremde Frau im Taxi einen kleinen Jungen ohne Weiteres auf den Schoß nimmt, um dessen Mutter zu entlasten, dass man in jedem Haushalt sofort willkommen geheißen wird, und dass man jeden auf der Straße grüßt, hat für mich zu einem schönen ersten Eindruck von Südafrika geführt.

Trotzdem will ich nicht alles verschönern, weil ich schon auch öfter auf Gewalt und Alkohol-Missbrauch stoßen kann: Sei es durch Drohung mit einer Ohrfeige gegenüber Kindern oder ekligen Anmachen von betrunkenen Männern.

Krass war zu sehen, wie unterschiedlich man in der Kultur der Zulus und in Deutschland als Frau behandelt wird. Sobald ich mit Kurosch oder einem anderen Jungen unterwegs war, wurde ich nicht angemacht. Anders, als wenn ich alleine oder mit einem anderen Mädchen unterwegs war, wo ich oft direkt nach meiner Nummer gefragt wurde. Es ist mir auch schon passiert, dass, obwohl ich im Gespräch mit einem Mann geredet habe, sich dann weiterhin nur mit Kurosch unterhalten wurde.

Zwar haben wir auch schon ein paar nette Menschen kennengelernt, aber es fällt mir schwer wirklich richtige Freunde zu finden, vor allem mit dem Hintergedanken, dass wir nur für ein Jahr hier sein werden. Außerdem stelle ich mir auch die Frage, ob manche einfach nur mit uns abhängen, weil wir weiß und anders sind.

Am meisten bewundere ich die Mentalität vieler Südafrikaner. Das zu spät kommen in der Schule wurde nämlich oft locker gesehen. Ich merke an mir selber, wie gut es tut und wie viel mehr ich die Arbeit genießen kann, wenn ich viel entspannter an Dinge heran gehe. Außerdem legen viele auch besonders Wert auf ihr Erscheinungsbild. Zum Beispiel werden Schuhe stets geputzt und Autos immer sauber gehalten.



Alle Kinder der Schule am "Fun-Day".

Auf die Frage, ob ich mich schon eingelebt habe, kann ich nicht eindeutig antworten. Einerseits fühle ich mich hier super wohl und habe viel Spaß dabei, Neues kennen zu lernen. Andererseits sind es viele neue Eindrücke, die erst verarbeitet werden müssen: Wir treffen jeden Tag neue Menschen, kennen die Kinder erst seit 3 Wochen und wissen noch nicht was genau wir mit ihnen unternehmen können, daher habe ich manchmal noch das Gefühl, "verloren" zu sein. Bald werden wir uns aber auch hier sicherer fühlen, um dann richtig durchstarten zu können.

Alles in allem bin ich sehr glücklich hier und unglaublich dankbar, solch eine Erfahrung machen zu können, auch wenn mir manchmal das Vertraute und so manche Menschen (+Hunde) fehlen. Ich freue mich sehr, etwas von euch und aus Deutschland zu hören!

Ganz liebe Grüße aus Südafrika!

Annika

Leider kann ich in der Öffentlichkeit mein Handy nicht rausholen, um Fotos zu machen, und kann daher ausgerechnet die interessantesten Dinge nicht fotografieren, aber ein paar Fotos habe ich noch für euch:





Horseriding mit Ayakha.



Zwei der Gymnastics-Jungs vor einem Gymnastics-Wettkampf.



Ein paar Bilder vom Fun-Day. Der ältere Junge links oben, hat Kurosch zuerst um Erlaubnis gefragt, bevor das Foto gemacht wurde, aus Respekt vor meinem "Bruder".



Kurosch in seinem Element.

Wer die Weltweite Initiative für Soziales Engagement e.V., mit der ich diesen Freiwilligendienst leiste und ohne die das alles nicht möglich wäre, unterstützen möchte, kann dies sehr gerne tun:

Weltweite Initiative für soziales Engagement e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

Stichwort: Spende 1709

IBAN: DE 3055 0205 0000 0861 1300

BIC: BFSWDE33MNZ